

Kurzgottesdienst zum Sonntag, 14. Juni 2020

Begrüßung

An unterschiedlichen Orten und zu unterschiedlichen Zeiten feiern wir doch zusammen Gottesdienst in der Gegenwart des dreieinigen Gottes - des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Der Wochenspruch für die kommende Woche steht in Lukas 10,16a:

"Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich."

Als Christen schenkt uns Gott eine besondere Würde, aber auch eine besondere Verantwortung. Wir repräsentieren Christus in dieser Welt. An dem was wir sagen und wie wir leben, können andere Christus hören und sehen. Der Gottesdienst heute soll uns an dieses Geschenk und diese Würde erinnern.

Lied: GB 572 Wo ein Mensch Vertrauen gibt

Gebet

Lesung: Apostelgeschichte 4,32-37

32 Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam. 33 Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. 34 Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte 35 und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte. 36 Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, 37 der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Ansprache zu Apostelgeschichte 4,32-37

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Als ich unseren Predigttext gelesen habe, musste ich an die weltweiten Proteste gegen Rassismus und Polizeigewalt denken. Der gewaltsame Tod von George Floyd hat offenbart, dass die USA weit von dem Traum von Martin Luther King entfernt sind. King träumte von einem Land, in welchem Schwarze und Weiße als Brüder und Schwestern zusammenleben. Er träumte von einem Land, in dem es keine Rolle spielt, welche Hautfarbe man hat.

Die Fernsbilder und Nachrichten der Proteste zeigen, dass vieles davon immer noch ein Traum ist. Die Spaltungen, die durch unsere Gesellschaft gehen, werden offensichtlich. Auf der einen Seite ein Präsident, der offensichtlich nicht daran interessiert ist, die Menschen zu versöhnen, sondern die Spaltung zu vertiefen. Und auf der anderen Seite eine protestierende Menge, von denen Einzelne auch zu Gewalt greifen. Wie anders ist das gegenüber der Beschreibung der Lukas der ersten Gemeinde in Jerusalem.



Dort erleben Menschen aus verschiedenen Nationen an Pfingsten ein Wunder, das sie zusammenbringt. Sie leben als Christen einen Traum von Gleichheit und Brüderlichkeit. Lukas beschreibt das so: „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele.“ (V.32) Sie waren nicht von Spaltungen, Hass und Gewalt geprägt, sondern lebten miteinander und füreinander. Lukas zeichnet uns an dieser Stelle und an anderen Stellen der Apostelgeschichte das

Bild einer idealen Gesellschaft. Er zeichnet ein Miteinander, in welchem die Armen und Schwachen nicht ausgegrenzt wurden. Nein, ihnen wird ganz praktisch geholfen. Wenn jemand in Not war, so verkauften andere ihren Besitz und spendeten den Erlös, um ihm zu helfen.

Lukas spielt dabei auf zwei Traditionen an: Zum einen wird solch ein ideales Miteinander im Alten Testament verheißen. In 5. Mo. 15,4 wird uns eine Gesellschaft ohne Armut vor Augen gestellt: „Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein; denn der HERR wird dich segnen in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, zum Erbe geben wird.“ Weil Gott uns segnet, ist für alle genug da. So sollte es sein.

Zum anderen hatten auch griechische Philosophen die Vorstellung einer idealen menschlichen Gemeinschaft ohne Besitz. Aristoteles beschreibt es so: „gemeinsam ist der Besitz der Freunde“ (eth Nic 1168b). Und für Seneca war die Idee des Privatbesitzes so etwas wie der Sündenfall des Menschen. Der ideale, unverdorbene Mensch kennt keinen Besitz (epist 90,3f.). Der ursprünglichen Natur des Menschen entspricht es, alles gemeinsam zu nutzen.

Es ist offensichtlich ein alter Menschheitstraum: eine Welt, in der keiner zu kurz kommt. Eine Welt, in der jeder geachtet und wichtig ist. Eine Welt, in der andere nicht ausgebeutet und unterdrückt werden. Eine Welt, in der wir Menschen „ein Herz und eine Seele“ sind. Für Lukas hat sich dieser Traum durch Jesus Christus erfüllt. Für ihn lebt die Jerusalemer Urgemeinde diesen Menschheitstraum.

Wer die Bibel ein wenig kennt, wird nun sagen: Naja, nun mal langsam! Ganz so ideal, wie Lukas das hier schildert war es dann ja doch nicht! Schon wenn wir in der Apostelgeschichte direkt danach weiter lesen, können wir das sehen. Da wird uns erzählt, dass nicht alle so uneigenützig und selbstlos bereit waren, auf ihren Besitz zu verzichten. Und wenn wir dann die vielen neutestamentlichen Briefe lesen, wird es ganz deutlich: die ersten Christen waren bei weitem nicht immer „ein Herz und eine Seele“, sondern hatten jede Menge Streit und es gab immer wieder Spaltungen. Ja, das ist die bittere Realität. Trotz Jesu Tod und Auferstehung ist noch nicht alles so wie es sein sollte. Aber trotzdem ist es gut und richtig, dass Lukas uns dieses Idealbild eines guten Miteinanders vor Augen stellt. Wenn wir uns nur mit der traurigen Realität abfinden, dann können wir unseren Glauben gleich an den Nagel hängen. Lukas beschreibt etwas, das zwar noch nicht vollendet ist, das aber in Christus schon begonnen hat. Er beschreibt ein Bild, an dem wir uns auch heute noch orientieren können. Und er beschreibt ein Ideal, das uns auch heute noch motiviert, ein Leben zu führen, das sich um Arme, Schwache und Benachteiligte kümmert.

Mir sind bei diesem Text vor allem zwei Dinge wichtig geworden: 1. Die äußere Einheit der Christen und 2. Die innere Einheit der Christen.

Zunächst zur äußerlich sichtbaren Einheit der Christen. Das ist bei Lukas ja auffällig: Er schreibt davon, dass sie „ein Herz und eine Seele sind“ (V.32a) und das erste mit dem er das dann ausführt und begründet ist: „auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam“ (V.32b). Für ihn ist das das erste und wichtigste Kennzeichen ihrer Einheit: die Christen helfen einander in der Not.

Von vielen wurde das als urchristlicher Kommunismus beschrieben. Aber das ist eine unglückliche Formulierung. Zum einen weckt das Stichwort „Kommunismus“ bei vielen eher negative Gefühle. Wir wissen alle, dass der real existenzierende Kommunismus nicht besonders erfolgreich war. Im Gegenteil: er war und ist für viel Leid verantwortlich. Zum anderen war das Miteinander der ersten Christen auch kein Kommunismus.

Wenn man den Text und den Zusammenhang anschaut, dann stellt man fest, dass in der Jerusalemer Urgemeinde keineswegs der Privatbesitz abgeschafft war. Es gab ihn weiterhin. Nur wenn jemand in Not war, gab es Menschen, die bereit waren, etwas von ihrem Besitz für andere abzugeben. Und vor allem Dingen war das kein von oben gesetzlich vorgeschriebenes Verhalten, sondern geschah freiwillig. Ein kommunistischer Staat ist etwas völlig anderes. Dort wird per Gesetz, mit Zwang und von oben herab versucht, den Privatbesitz abzuschaffen. In der Urgemeinde geschah alles freiwillig, als persönliche Entscheidung und Privatbesitz wurde nicht grundsätzlich in Frage gestellt.

Aber es gab eine grundsätzlich veränderte Einstellung zum persönlichen Besitz. Der Besitz wurde nicht als etwas trennendes gesehen. Nach dem Motto: ich muss immer mehr haben und ich muss meinen Besitz vor den anderen schützen. Nein, der Besitz wurde als etwas von Gott Geschenktes gesehen, das unsere Einheit fördern kann. Besitz trennt nicht, sondern er vereint. Nämlich dann, wenn ich ihn zum Wohle anderer einsetze. Was für ein starker und herausfordernder Gedanke! Eine völlig andere Einstellung zum Besitz! Mein Reichtum ist nicht etwas, das ich für mich bewahren muss. Nein! Mein Reichtum als etwas, mit dem ich anderen helfen kann.

Was ist dein Reichtum? Das kann finanzieller Reichtum sein, das können andere Gaben sein, die Gott dir geschenkt hat. Wo sind Menschen, die gerade deinen Reichtum brauchen? Was könnte das für dich konkret bedeuten?

Der zweite Gedanke, der mir beim Text wichtig geworden ist, möchte ich unter dem Stichwort „innere Einheit“ beschreiben. Lukas kennzeichnet die Einheit der Christen ganz grundsätzlich mit der Beschreibung, dass sie „ein Herz und eine Seele“ waren. Bei dieser Formulierung müssen wir beachten, dass sich die Bedeutung im Lauf der Zeit gewandelt hat. Wenn wir das hören, dann denken wir an Menschen, die so etwas wie Seelenverwandte sind, Menschen, die die sich blind verstehen, Menschen, die in ihren Ansichten und Gefühlen auf einer Wellenlänge sind und die nichts auseinander bringen kann.

Lukas hat das sicher nicht in diesem überhöhten Sinn gebraucht. Vom Alten Testament her werden die Begriffe Herz und Seele gebraucht, um das Personenzentrum eines Menschen zu beschreiben. Das Herz ist nicht nur Sitz der Gefühle, sondern auch des Verstandes. Die Seele ist der ganze Mensch in seiner Bedürftigkeit und Abhängigkeit. Wenn nun Menschen ein Herz und eine Seele sind, dann geht es darum, dass ihr Personenzentrum, ihr innerstes Wesen eine gemeinsame Grundlage haben. Bei Christen ist dies der Glaube an Gott, die grundsätzliche Ausrichtung des Lebens auf Jesus Christus.

Das heißt nicht, dass sie in allem der gleichen Meinung sind, dass sie nie Konflikte haben, dass alles immer nur friedlich und unproblematisch ist. Nein, das heißt, dass unsere Herzen und Seelen eine gemeinsame Grundausrichtung auf Christus hin haben. Trotz allen Unterschieden, trotz aller Spaltungen: Christus ist unser gemeinsamer Herr.

Einheit entsteht nicht dort, wo wir sie äußerlich durch Vorschriften erzwingen wollen. Einheit entsteht von innen nach außen. Die innere Einheit erreichen wir nur dann, wenn wir uns gemeinsam auf Christus ausrichten.

Wie kann das praktisch aussehen? Für mich wird diese innere Einheit am ehesten dort erfahrbar, wo wir beten. Miteinander und füreinander. Im Gebet richte ich mich selbst auf Gott aus. Im Gebet bringe ich die Anliegen anderer vor Gott. Im Gebet sind wir so etwas wie Handwerker der Einheit. Wir bauen gemeinsam am Tempel Gottes. Wenn wir füreinander und miteinander beten, dann kann es gar nicht anders sein, als dass diese innere Einheit auch in irgendeiner Form äußerlich sichtbar wird.

Also, das ist der Traum, dem wir folgen und der in Christus schon begonnen hat: wir sind „ein Herz und eine Seele“: Wir richten unser Innerstes auf Christus aus, wir beten miteinander und füreinander und wir helfen einander auch konkret in der Not. Das ist der Traum, dem wir folgen. Amen

Gebet und Vaterunser

Lied: GB 412 Wir sind eins in dem Herren

Segen

Der HERR behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.

Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! (Ps.121,7-8)

So segne dich der dreieinige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen